

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1830 - 1852

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1898

Kirchen und Schulen

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Kirchen und Schulen.

Zweimal in diesem Zeitraum tagte die Generalsynode, in den Jahren 1834 und 1843. Der sechste geistliche Wahlbezirk, welcher die Diözesen Karlsruhe-Stadt und Karlsruhe-Land umfaßte, war 1834 durch den Kirchenrat und Stadtpfarrer W. H. Kay von Karlsruhe, 1843 durch den Pfarrer und Dekanatsverwalter Cnefelius in Deutschneureuth, der dritte weltliche Wahlbezirk, welchem neben den Diözesen Kork und Rheinbischofsheim auch die beiden Karlsruher Diözesen angehörten, das erste Mal durch den Hofgerichtsadvokaten Johann Gottfried Kamerer, das zweite Mal durch den Domänenrat R. Helbing von Karlsruhe vertreten. Von Karlsruhern gehörten außerdem der Generalsynode des Jahres 1843 Ministerialrat Dr. Bär und Professor Ph. Fr. Stieffel als Abgeordnete des fünften geistlichen und des vierten weltlichen Wahlbezirktes an.

Die evangelische Stadtgeistlichkeit bestand aus den Kirchenräten Kay und Sachs, dem Oberhofprediger Martini, dem Hofprediger Deimling, den Stadtpfarrern Plitt und Zimmermann, den Hof- und Stadtdiakonen und Vikaren Cnefelius, Frommel, Hausrath, Mühlhäufer, Peter und Rink. Besonders beklagt wurde das Ableben dreier namhaften und einflußreichen Männer, am 7. August 1842 des Oberhofpredigers Martini, der 75 Jahre alt wurde, wie schon früher erwähnt*), des Hofdiakonus Hausrath, der im kräftigsten Mannesalter am 2. Februar 1847 starb, und des Kirchenrats Kay, der 88jährig am 3. Dezember 1851 aus dem Leben schied, nachdem er 10 Jahre vorher nach langjährigem reichen Wirken in den Ruhestand getreten war. Der sehr beliebte Stadtpfarrer Plitt, der sich auch während des Aufstandes und nach demselben durch ein mannhaftes und zielbewußtes Einsetzen seiner Person die Achtung weiter Kreise erworben hatte, verließ im Mai 1850 die badische Residenzstadt, um einem Rufe an die zweite evangelische Pfarrei in Bonn zu folgen. Im gleichen Jahre bewegte die Karlsruher evangelische Gemeinde eine zwischen dem Professor am Schullehrer-Seminar Stern und dem Dekan Cnefelius anläßlich einer von diesem gehaltenen Predigt „Der Christ im Umgang mit Andersglaubenden“ entstandene Polemik. Die Glieder der Gemeinde, in welcher der sehr

*) Seite 34.

liebenswürdige und gemäßigte Cnefelius große Beliebtheit genoß, wurden aufgefordert, im Rathaus eine gegen den starr orthodoxen Stern gerichtete Schrift, welche gleichzeitig eine Vertrauenskundgebung für Cnefelius war, zu unterzeichnen. Sie erhielt viele Unterschriften, aber auch für Stern erhoben sich manche Stimmen, besonders der Hof- und Stadtvikar Kink trat warm für ihn ein. Sehr entschieden dagegen bekämpfte ihn eine unter dem Titel „Der offensive Pietismus“ erschienene Schrift des Friedrichsthaler Pfarrers Keinmuth.

Von kirchlichen Feiern sei die am 22. Februar 1846, dem Tage, an dem Martin Luther vor 300 Jahren beerdigt worden war, in der Schloßkirche begangene erwähnt.

Im Jahre 1843 erließ der Evangelische Kirchengemeinderat eine Aufforderung an die Glaubensgenossen zur Teilnahme am Gustav-Adolf-Verein. Am 23. August fand in der kleinen Stadtkirche die Constituierung eines badischen Zweigvereines statt, dessen Leitung ein aus 7 Personen bestehendes Komitee übernahm. Vorstand wurde Ministerialrat Bähr, Kassier Generalkassier Eisenlohr, Sekretär Hofdiakonus Hausrath. An alle Dekanate des Landes erging eine Aufforderung zur Beteiligung an der Thätigkeit des Vereines.

Der Nothstand zu Ende der 1840er Jahre, welcher hauptsächlich im Kreise der niederen Gewerbetreibenden sich fühlbar machte, rief innerhalb der evangelischen Gemeinde das Institut der Bezirkspfleger hervor, die sich verpflichteten, durch persönlichen Besuch Rat und Hilfe in die Häuser der Nothleidenden zu bringen. Die Stadt wurde zu diesem Zwecke in 13 Bezirke geteilt; evangelische Beamte und Bürger übernahmen das Ehrenamt der Bezirkspfleger. Zur Unterstützung aller Vereine und Anstalten, welche auf evangelischkirchlicher Grundlage Abhilfe geistiger und leiblicher Noth beabsichtigten, wurde eine Kreuzersammlung ins Leben gerufen, deren Ertrag zum ersten Mal an Weihnachten 1850 verteilt wurde. Die Verhandlungen des Komitees leitete Ministerialrat Bähr. Diesem gehörten die Frauen Henriette Frommel, Julie Diez, die Fräulein Ida Mühlhäuser, Julie Gockel und Julie Bähr an. Ebenfalls auf evangelischem Boden erwuchs der von Dekan Cnefelius gegründete Kreuzerverein, der, ebenso wie die Kreuzersammlung, aus kleinen Beiträgen die Mittel zur Unterstützung nothleidender und kranker Einwohner ohne Unterschied des Bekenntnisses gewann, besonders auch Beiträge

zum Schulgeld für Kinder unbemittelter Eltern spendete. Schon 1843 hatte sich der evangelische Frauen-Krankenverein gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, arme und verlassene Kranke zu besuchen, zu pflegen und zu unterstützen und sie mit Worten des Trostes geistig aufzurichten.

Wie in Karlsruhe der Ortsverein für innere Mission*) eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete (auch die eben erwähnte Thätigkeit der Bezirkspfleger war von ihm angeregt), so fand auch die äußere Mission seit 1842 in einem Karlsruher Bezirksmissionsverein einen Vereinigungspunkt für solche, welche sich für dieses kirchliche Werk interessierten. Schon 1843 zählte er 158 Mitglieder und konnte 1625 fl. an den Landesverein abliefern. Das zehnte Jahresfest dieses Vereines wurde 1850 in Karlsruhe begangen, bei welchem Anlasse viele Vorträge gehalten wurden. Auch zu anderen Zeiten sprachen Missionare zu der evangelischen Gemeinde, so z. B. 1843 G. F. Sutter aus Mangalore in Ostindien über den Hinduismus, 1850 K. D. Güßlaß über China.

Seit 1839 fand ziemlich regelmäßig an den Sonntagen im Winter in der Kapelle des Pfündnerhauses englischer Gottesdienst statt, welchem neben hier wohnenden Engländern stets auch manche der englischen Sprache kundige Karlsruher beiwohnten.

Die katholische Gemeinde, deren Bevölkerungsziffer sich während der 22 Jahre von 1830—1852 stets annähernd in dem gleichen Verhältnis zu jener der evangelischen erhielt, stand zu dieser auch immer in den gleich guten, auf gegenseitiger Achtung beruhenden Beziehungen, zu deren Erhaltung die milde Gesinnung und vornehme Haltung des Stadtpfarrers, Geistlichen Rates Gafz, wesentlich beitrug. Neben ihm sind die Kapläne Höll, Boulanger und Finneisen zu erwähnen. Am 21. Juli 1843 hatte sie sich des Besuches ihres Oberhirten, des Erzbischofs von Vicari zu erfreuen, der sich bei seiner Ankunft sofort unter Glockengeläute in die festlich geschmückte katholische Pfarrkirche begab, wo er feierlich empfangen wurde. Am 22. und 23. Juli spendete der Erzbischof an eine große Zahl von Erwachsenen und Kindern das hl. Sakrament der Firmung. Drei Jahre später, am 23. Juli 1846, fand in dieser Kirche eine Trauer-

*) Seite 342, 388 ff.

feier für den verstorbenen Papst Gregor XVI. statt. Als Vertreter des Großherzogs wohnte ihr Generallieutenant von Lajollaye bei. Der Fürst von Fürstenberg, die katholischen Mitglieder beider Kammern, das diplomatische Korps, die katholischen Mitglieder des Staatsministeriums und der höheren Staatsbehörden waren anwesend. Im Jahre 1852 wurde zur Verherrlichung des Gottesdienstes eine ständige Kirchenmusik eingeführt. Ein zu diesem Zwecke gebildetes Komitee sammelte Beiträge, die insbesondere durch eine großmütige Spende des Fürsten von Fürstenberg eine ansehnliche Höhe erreichten.

Im Oktober 1845 hatte der schlesische Pfarrer Ronge auch in Karlsruhe versucht, für die von ihm ins Leben gerufene „deutlich-katholische“ Bewegung Anhänger zu gewinnen. Aber ohne großen Erfolg. Zeitungsberichte erzählen, er sei, von vielen Neugierigen gefolgt, allein in einer Droschke zum Bahnhofe gefahren, von da hätten ihm etwa 20 Verehrer das Geleit nach Ettlingen gegeben.

Im Mai 1826 brachten die öffentlichen Blätter einen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Erweckung und Beförderung religiöser Duldsamkeit. Er erschien ohne Unterschriften. Schriftliche Beitrittserklärungen in Briefen wurden durch Vermittlung von Hofbuchhändler Macklot erbeten. Es scheint indes nicht, daß er viel Anklang fand.

Innerhalb der israelitischen Kultusgemeinde machte sich der Gegensatz der starr und unbeweglich am Alten hängenden und der reformfreundlichen Gemeindeglieder vielfach bemerkbar. Einem Knaben und 5 Mädchen, die sich im Jahre 1833 einer israelitischen Konfirmationsprüfung unterwerfen wollten, verweigerte der Oberrabbiner, der diese Neuerung verwarf, den Eintritt in die Synagoge; die Prüfung konnte nur in einem Winkel des dritten Stockwerkes vor sich gehen, wo weder der landesherrliche Kommissar noch andere Beamte Platz fanden. Die auf Grund einer Verordnung vom Juni 1833 als Behörden zur Verwaltung der Angelegenheiten der Gesamtheit der Israeliten gewählten Synagogenräte waren den Reformen mehr zugeneigt. Unter ihrem Schutze förderte Lehrer Rosenfeld den Choralgesang, auch sorgten sie für gute Predigten. Um die Mitte der 1830er Jahre bildete sich ein Verein zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Baden, welcher

Prämien an israelitische Ackerbauer, Handwerker und Tagelöhner verteilt. Einer der angesehensten Beförderer moderner Bildung unter den Israeliten war der Oberrat Naphthali Epstein; in gleichem Sinne wirkte seit 1842 der Rabbiner Benjamin Willstätter.

Unter den höheren Schulen Karlsruhes nahm selbstverständlich die erste Stelle das Polytechnicum ein, welches zur Zeit seiner Gründung und noch geraume Zeit nachher weit von dem später mit Fug und Recht erhobenen Ansprüche, mit den Landesuniversitäten unter den Bildungsanstalten des Großherzogtums auf eine Stufe gestellt zu werden, entfernt war. Die Polytechnische Schule, wie der amtliche Name der 1825 begründeten neuen Anstalt lautete*), war aus der Weinbrenner'schen Bauerschule, einer privaten Gewerbeschule in Freiburg und der Lehranstalt des Obersten Tulla für Planzeichnen und andere Zweige des Ingenieurwesens hervorgegangen. Die Polytechnische Schule fand vorläufig im Lyzeumsgebäude und in dem Erhardt'schen Hause an der Ecke der Adler- und Spitalstraße Unterkunft. Einen freigebigen Gönner fand sie an dem schon öfter genannten reichen Landsmann, Georg Stulz, welcher ein unantastbares Kapital von 15000 fl. als Grundlage zur Errichtung und Erhaltung einer mechanischen Werkstätte stiftete, wofür die Zinsen verwendet werden sollten. Im Jahre 1832 wurde mit der Polytechnischen Schule eine Forstschule verbunden und die bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues bestehende Ingenieurschule vereinigt. Die Fachschule für Baugewerbe wurde in eine niedere Gewerbeschule verwandelt und eine Fachschule für bürgerliche Baukunst und eine Handelsschule wurden errichtet. Die dadurch nötig gewordene neue Organisation entwarf Staatsrat Nebenius. Danach bestand die Polytechnische Schule aus einer Vorschule, einer mathematischen Schule mit je 2 Klassen, einer Ingenieurschule, Bauerschule, Forstschule, höheren Gewerbeschule und Handelsschule. Die Zahl der Schüler betrug 276. Den beiden mathematischen Klassen wurde 1842 eine dritte hinzugefügt, aus der höheren Gewerbeschule ging 1846 die mechanisch-technische (später Maschinenbau-)Schule hervor, 1847 wurde eine Postschule und 1851 eine Landwirtschaftsschule errichtet.

Die ungenügenden Räume konnten auf die Dauer die Schule

*) Band I, Seite 496.

nicht beherbergen, und so wurde denn von Hübsch der Plan zu einem Neubau für die Anstalt entworfen, der ohne Einrichtung auf 44 000, mit Einrichtung auf 58 000 fl. veranschlagt war. Da die vorhandenen Mittel hierzu nicht ausreichten, bewilligte der Großherzog aus seiner Privatkasse einen Beitrag von 4000 fl. 1833 fand die Grundsteinlegung statt, aber erst 1836 konnte das Gebäude vollständig bezogen werden. Es war für etwa 300 Schüler berechnet. Da sich deren Zahl im Jahre 1839 schon auf 374 erhöhte und fortan noch anwuchs, so bemühte sich von 1841 an die Direktion um die Erweiterung des Baues. Diese konnte aber erst 1852 durch die Herstellung eines dem Hauptgebäude angegliederten sog. T-Baues erreicht werden. Ein Jahr vorher, 1851 war, auf wiederholtes energisches Andringen des Privatdocenten Professor Welzien an Stelle des in ganz mangelhaften Räumen untergebrachten chemischen Laboratoriums ein neues Gebäude aufgeführt. Nach dessen Vollendung gab Professor Walchner, der neben Mineralogie und Geologie auch Chemie lehrte, dieses Fach ab, dessen Vertretung nunmehr Professor Welzien übernahm.

Unter den verdienten Lehrern der Polytechnischen Schule seien neben den schon genannten die Mathematiker Bleibtreu und Ladamus, der Geometer Guido Schreiber, die Botaniker Braun und Moritz Seubert, die Forstmänner Bronn, Dengler und Klauprecht, der Architekt Friedrich Eisenlohr, der Ingenieur Franz Keller, der Physiker Wilhelm Eisenlohr, der Meteorolog Stieffel, der Chemiker Karl Seubert erwähnt. Von besonderer Bedeutung für die Schule und deren steigende Frequenz wurde der 1841 als Professor des Maschinenbaues berufene Ferdinand Redtenbacher; er zeichnete sich durch seine hervorragende Lehrgabe und eigenartige Persönlichkeit aus und gewann auf seine Zuhörer einen höchst anregenden Einfluß, der um so wirksamer war, als gerade in jener Zeit die Industrie in Deutschland eine bis dahin unerhörte Entwicklung erreichte.

Durch ihre Lehrer stand die im Jahre 1851 gegründete Landwirtschaftliche Schule in Verbindung mit der Polytechnischen Schule. Sie wurde mit einer Zahl von 29 Zöglingen, Söhne inländischer Gutsbesitzer und Bauern, im Oktober 1851 eröffnet. Der Landwirtschaftliche Centralgarten war von Heidelberg nach Karlsruhe verlegt und Gartendirektor Mezger an die Landwirtschaftliche Centralstelle berufen worden, der Freiherr A. v. Babo hatte seine Land-

wirtschaftliche Schule von Weinheim nach Karlsruhe verpflanzt. Die Professoren Klauprecht, W. Eisenlohr, die beiden Seubert, Weltzien, der Stabsguide Pfeiffer von der Polytechnischen Schule, Metzger, v. Babo und Lauter hielten populäre Vorträge. Im Winter sollten die Zöglinge sich theoretische Kenntnisse erwerben, im Sommer ihre praktische Ausbildung erhalten.

Durch den Neubau, der für die Polytechnische Schule aufgeführt ward, erhielt das Lyceum einige Lehrzimmer zurück. Aber andere, die es sehr notwendig gebraucht hätte, blieben ihm auch ferner versagt, da in diesen die zwei Abteilungen der Polytechnischen Vorschule untergebracht waren. Ein neuer Lehrplan wurde im Herbst 1837 eingeführt, welcher manche wertvolle Verbesserungen des Unterrichts brachte, dabei auch eine andere Benennung der Klassen, indem die bisherige Octava, die unterste, den Namen Prima erhielt und die oberste, bisher Oberprima, fortan Obersexta hieß. Die Frequenz der Anstalt, welche im Jahre 1830 sich (ohne die Vorschule) auf 428 Schüler und 67 Realschüler belief, erreichte in den Jahren 1840 und 1841 mit 766 Schülern (die Vorbereitungsclassen und die damals mit dem Lyceum noch verbundene Realschule miteingerechnet) ihren Höhepunkt, ohne diese zählte das Lyceum im Jahre 1844 482 Schüler, die Vorschule 183 Knaben. Im Jahre 1849 sank die Frequenz sehr erheblich, weil viele Eltern ihre Kinder außer Landes schickten. 1852 waren es 402 Lyceisten und 220 Vorschüler. In den 22 Regierungsjahren des Großherzogs Leopold schieden aus dem Lehrkörper des Lyceums durch Tod, Versetzung und Eintritt in den Ruhestand die Professoren Ludwig Lang und Kirchenrat Jakob Friedrich Gerstner, Geh. Hofrat Bucherer, die Kirchenräte Raß und Zandt, an dessen Stelle Hofrat Ernst Rärcher die Direktion des Lyceums übernahm, Hofrat Maurer, in der Vorschule die Räte König und Koch. 1852 bestand unter Rärchers Direktion das Lehrerkollegium aus den Hofräten Vierordt, Gockel und Süpfle, den Professoren Gerstner, Böckh und Zandt, Bissinger und Hefserich und dem Lyceumslehrer August Schmidt. Physik lehrte (nach Seebers Abgang) Wilhelm Eisenlohr, Mathematik Pfeiffer, Rechnen und Schreiben Föfker, Zeichnen Steinbach, Singen Hoforganist Gaa, Turnen Architekt Williard. Den seit 1839 neu eingeführten katholischen Religionsunterricht erteilte, nach Abgang des Professors Pelissier,

Beneficiat Kirn. An der Vorschule lehrten die Hauptlehrer Rudolf, Zeuner und Beck.

Aufgrund des landesherrlichen Erlasses vom 15. Mai 1834 über Errichtung von höheren Bürgerjulen ließ der Oberstudienrat durch Vermittlung der Stadtdirektion im Dezember 1838 die Gemeindebehörde auffordern, sich über Gründung einer solchen zu äußern. Die Kosten waren — abgesehen von der Beschaffung des Lokales — auf 4000 fl. veranschlagt, wovon die Hälfte durch das Schulgeld Deckung erhalten hätte. Der Hauptgrund, der für die Errichtung dieser Schule angeführt wurde, war der Wunsch, das Lyceum von Schülern zu entlasten, die nicht höhere Studien ergreifen wollten. Der Gemeinderat lehnte aber dieses Ansuchen ab. Als ein allerdings sehr ungenügender Ersatz einer Realmittelschule waren mit dem Lyceum einige Realklassen ohne Latein und Griechisch als von Lycealprofessoren betriebenes Privatunternehmen verbunden. Da sie wegen Überfüllung des Lyceums aufgehoben werden sollten, erging 1841 abermals eine Aufforderung an den Gemeinderat, der indes das Bedürfnis bestritt und auf die Unmöglichkeit weiterer Belastung der Stadtkasse verwies, die ohnehin schon 12 000 fl. für Schulzwecke aufzubringen habe. Eine abermalige Anregung im Jahre 1844 begegnete der gleichen Ablehnung. Weitere Verhandlungen führten 1846 dazu, daß sich der Gemeinderat zur Errichtung einer höheren Bürgerjchule bereit erklärte, wenn er die höhere Töchterjchule wieder eingehen lassen dürfe. Da diese Bedingung nun hinwieder die Staatsbehörde ablehnte, blieb vorerst alles beim Alten und zwar noch weitere 13 Jahre lang.

Die 1830 errichtete höhere Töchterjchule genoß des besonderen Schutzes der Großherzogin Sophie, welche in Begleitung der Prinzessin Alexandrine öfter den Prüfungen bewohnte. Der Vorstand derselben war Professor Karl Kärcher. Aufnahme fanden Mädchen, welche konfirmiert waren oder wenigstens das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatten. Lehrgegenstände waren deutsche und französische Sprache, Geschichte, für die Evangelischen religiöse Betrachtungen, Zeichnen, Weißnähen. Das Schulgeld betrug jährlich 36 fl. In die fünfte (unterste) Klasse dieser Schule wurden auch Kinder, die keinen Unterricht genossen hatten und nur besonderer weiblicher Aufsicht bedurften, aufgenommen und nach den Bedürfnissen ihres Alters

beschäftigt. Diese Schule war bis Oktober 1838 eine Privatanstalt, die sich mit eigenen Mitteln erhalten hatte. Ihre Leitung lag in den Händen einer Kommission, an deren Spitze Oberpostdirektor Frhr. von Fahrenberg und Stadtdirektor Geh. Rat Baumgärtner standen. Nun übernahm sie der Gemeinderat als städtische Schule, wodurch die Erweiterung des Lehrplanes und manche andere Verbesserung möglich wurde.

Die städtischen Volksschulen blieben nach den religiösen Bekenntnissen getrennt. In der I. evangelischen Stadtschule waren die Lehrer Lint und Weeber thätig, der letztere ein besonders tüchtiger und gewandter Mann, der die Schüler durch seine Leistungen zu fesseln verstand. Lints Vorgänger, der 1821 verstorbene Präceptor Georg Bernhard Haag, stand bei seinen ehemaligen Schülern in so guter Erinnerung, daß sich zwanzig Jahre später eine größere Zahl derselben zu einem Feste der Erinnerung zusammenthat, am 22. November 1841 vom Rathhause in feierlichem Zuge in das ehemalige Schullokal im Wagner'schen Hause hinter dem Rathhause (jetzt Café Bauer) und von da in das Schulgebäude, Ecke der Spital- und Kreuzstraße begab, wo über dem Katheder eine Gedächtnistafel aufgehängt wurde. *) Von dort bewegte sich der Zug auf den Friedhof an Haags Grab. Ein Mahl im Darmstädter Hofe schloß die Feier. Seit 1842 stand neben Weeber als zweiter Hauptlehrer Rampmeyer. Die I. evangelische Stadt-Mädchenschule bezog an Ostern 1830 das neu erbaute Schulhaus in der Lindenstraße, wo neben den schon seit 1816 thätigen Kayser als zweiter Lehrer der württembergische Schulkandidat Reuther trat. In der ursprünglichen Klein-Karlsruher, später II. evangelischen Stadtschule, die in einem Hause der Spitalstraße untergebracht war, lehrten Rau, Sütterlin und Hirn. Zu Anfang der 1830er Jahre im Wagner'schen Hause, seit 1842 im Stieffel'schen Hause in der Spitalstraße (jetzt Buchdruckerei von Gutsch), um 1850 in einem ärarischen Gebäude Ecke der Adler- und Spitalstraße war die Garnisonsschule untergebracht. In dieser waltete während langer Jahre der Garnisonslehrer Friedrich Hanjult, ein Mann, der sich des höchsten Ansehens in weiten Kreisen der Residenzstadt erfreute. Ihm zu Ehren veranstalteten an seinem Namenstag,

*) Dieselbe verschwand im Jahre 1879 beim Abbruche des Hauses.

dem 5. März 1845, seine Schüler vom 50. bis zum 15. Lebensjahre ein Fest. Bei einem alle diese Männer und Jünglinge vereinigenden Mahle im „Weißen Löwen“, dessen Besitzer auch zu Hansjults Schülern zählte, wurde dem verehrten Lehrer ein Ehrenpokal überreicht. Schon im Jahre 1842 war er durch Verleihung der goldenen Civilverdienstmedaille ausgezeichnet worden. Am 13. Mai 1846 wurde der Tag begangen, an welchem es 40 Jahre wurden, seit Hansjult an derselben Schule unterrichtete. Bei einem Schulakt wurde ihm eine vom Großherzog ihm bestimmte wertvolle, schön gearbeitete Denkmünze mit des Fürsten Brustbild überreicht. — Wörner und Scherer waren langjährige Lehrer an der katholischen Stadtschule, die am 27. Juli 1846 das neu erbaute Schulhaus westlich der St. Stefans-Pfarrkirche nach einem feierlichen Gottesdienste bezog. Andere Lehrer an dieser Schule waren Trück, Neff, Fäkel und seit 1850 Malsch. — 1828 hatte die israelitische Privatschule die Eigenschaft einer öffentlichen Volksschule erhalten, die zwar auch fortan hauptsächlich durch die israelitische Kultusgemeinde erhalten wurde, aber auch einen Zuschuß von der Stadtkasse bekam. Ihre Lehrer waren Willstätter, Nilson und Rosenfeld. — In Übereinstimmung mit dem Obererrat der Israeliten bestimmte im Jahre 1832 die Regierung des Mittelrheinkreises, daß die Schulpflichtigkeit der israelitischen Kinder mit dem 6. Jahre beginne, bei Knaben bis zum 14., bei Mädchen bis zum 13. Jahre daure. Wenn israelitische Kinder die Ortschulen besuchten, erfolgte ihre Entlassung aus der Schule rücksichtlich der weltlichen Lehrgegenstände durch das Dekanat, beim Besuch öffentlicher israelitischer Schulen rücksichtlich des Religionsunterrichts durch das Rabbinat, des weltlichen durch das Dekanat. — Neben diesen Schulen bestanden noch die schwach besuchte Fortbildungsschule und die nur von Mädchen besuchte Industrieschule, in welcher weibliche Handarbeiten gelehrt wurden. Schon an anderer Stelle*) wurde die 1840 errichtete Sophienchule erwähnt, in welcher konfirmierte Töchter armer Eltern Unterricht im Nähen erhielten. Die unter dem besonderen Schutze der Großherzogin stehende Anstalt erhielt reiche Gaben aus dem Erträgnis von Veranstaltungen geselliger Vereine. Am Ende des ersten Schul-

*) Seite 393.

jahres verteilte die Vorsteherin des Frauenvereins, Freifrau von Zyllhardt, an 10 Mädchen Preise, die in Kleiderstoffen bestanden. Kleine Geschenke erhielten aber auch die übrigen 220 Jüglinge. Zu Prämien für die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen wurden die Zinsen von vier Stiftungen verwendet, welche die Residenzstadt dem gemeinnützigen Sinne des Geheimrats Hauber, des Gemeinderats Baug, des Bäckers Vorholz und des Geheimrats von Palm verdankte.

Eine alle Schulen und Schüler mehr oder weniger berührende Neuerung war die Einführung der Stahlfedern, deren Gebrauch zuerst im Jahre 1834 aufkam. In einem Artikel der Karlsruher Zeitung wurde die Erfindung mit großem Mißtrauen beurteilt, eigentlich nur als Nothbehelf für Personen zulässig erklärt, welche das scharfe Gesicht zum Federnschneiden nicht mehr besitzen. Es währte lange bis die neue Erfindung sich Bahn brach. 1842 las man auf verschiedenen Messbuden, in welchen Schreibmaterialien verkauft wurden, die Inschrift: „Keine Gänsefüße mehr!“ Eine große Zahl besonders der älteren Generation angehörender Personen blieb aber trotzdem diesen treu.

Die Errichtung einer Gewerbschule wurde möglich gemacht, als im Jahre 1833 die Freiherren Karl und Ferdinand von Logbeck, vorläufig auf 5 Jahre, zu diesem Zwecke eine Schenkung von jährlich 1000 fl. machten. In dankbarer Gesinnung ernannte sie im Jahre 1834 der Gemeinderat zu Ehrenbürgern. Am 3. Mai 1834 erfolgte durch Bürgermeister Füsslin die Eröffnung der Schule im Rathause, nachdem schon im März den Lehrherrschaft durch den Gemeinderat anheimgestellt worden war, sich über die Aufnahme ihrer Lehrlinge mit Gemeinderat Goll in's Benehmen zu setzen. Der Eröffnung wohnten Minister Winter, Mitglieder des Ministeriums des Innern, andere Staats- und Gemeindebeamte, Geistliche, die Vorstände und Professoren des Lyceums und des Polytechnischen Institutes, Freiherr Ferdinand v. Logbeck, viele Bürger und Einwohner bei. Die Zahl der Schüler, von denen die ganz unbemittelten unentgeltlich unterrichtet wurden, betrug schon 70. Einen wesentlichen Anteil an der Begründung und Leitung der Gewerbschule nahm Professor Guido Schreiber, ihr erster Vorstand war Professor Thierry, mit welchem Professor Schreiber, Sekretär Helbing, Bau-

revident Lembke, die Lehrer Stengel und Holzmann und Architekt Döring das Lehrerkollegium bildeten. Im Jahre 1836 wurde eine besondere Klasse für Bauhandwerker errichtet, welche vom 30. Oktober an jedem Sonntag Nachmittag ihren Unterricht erhielten. 1837 erklärte sich Friedrich Döring bereit, für Gewerbgehülfen abends von 8—9 Uhr gegen billiges Honorar Vorträge über geometrisches Zeichnen, Zeichnen von Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten, Bestimmung des Schattens und der Perspektive zu halten. 1842 veröffentlichte der Vorstand der Gewerbschule zur Aufmunterung die Namen der durch Aufmerksamkeit, Fleiß und gutes Betragen ausgezeichneten Schüler. In diesem Jahre wurde durch den Aufbau des hinteren Rathausflügels an der Zähringerstraße ein geräumiges Lokal für die Schule gewonnen und in der Person des baukundigen Johann Egetmeyer ein ständiger Hauptlehrer angestellt, der sehr bald eine die Schule sehr fördernde und auch von der Aufsichtsbehörde anerkannte Wirksamkeit ertfaltete. 1844 eröffnete er auch Sonntags für Gewerbgehülfen oder Gesellen Unterricht im Fachzeichnen. Von den Lehrern wurde häufig über das geringe Interesse geklagt, welches eine große Zahl von Gewerbsmeistern der Gewerbschule entgegenbrachte. Die Folge war Unregelmäßigkeit im Schulbesuche und häufige Unterbrechung der Kurse zum schwer empfundenen Nachteil der Fortschritte der Schüler.

Im Jahre 1836 wurde der Handlungsunterricht des Kaufmanns F. Bujard von Pforzheim nach Karlsruhe verlegt und 1837 erbot sich Herr Bujard zur Erteilung von Unterricht in der Rechenkunst, dem Brieffstil und der einfachen Buchführung für Gewerbtreibende. Im gleichen Jahre eröffnete F. Frommel einen Kurs in der Handelswissenschaft und Advokat Achert Privatvorlesungen in allgemein verständlicher Sprache für den Handels- und Gewerbestand über die wichtigsten Teile der bürgerlichen Gesetze, einschließlich Handels- und Wechselrecht, Rechtspolizei und Civilprozeß, die wöchentlich viermal abends von 6—7 Uhr stattfanden. In der schon 1828 von ihm begründeten Sonntagschule*) setzte Professor W. L. Volz jeden Sonntag von 8—9 Uhr morgens den unentgeltlichen Unterricht in der Mechanik und ihrer Anwendung auf die Gewerbe fort, während

*) Band I, Seite 496.

Architekt Thiery ebenfalls unentgeltlich einen Kurs im technischen Zeichnen leitete. Die Vorbereitung junger Leute, welche die Polytechnische Schule besuchen wollten, übernahm der Hauptlehrer der Gewerbschule Egetmeyer. Professor Stieffel gewährte Schülern der verschiedenen Anstalten, deren Eltern Pflege und Aufsicht für sie wünschten, Aufnahme in seinem Hause. Ein Vorbereitungs-Institut für jene, die das „Incipienten-, Recipienten- und Schreibereifach ergreifen oder sich dem Handlungsfach, der Schriftsetzkunst u. dgl. widmen wollten“, eröffnete L. Mühlseith, Besitzer eines öffentlichen Präparationsinstitutes und einer Dekopieranstalt in der Adlerstraße 27.

Eine Bildungsanstalt für Töchter gebildeter Eltern begründeten die Geschwister Müller in einem Hause Ecke der Jähringer- und Ritterstraße, eine Töchtereziehungsanstalt für Interne und Externe stand unter Leitung von Fräulein Sonntag. Sehr stark besucht war die Privatschule von Ammann, welche in zwei Kursen Knaben von 4—6 und von 6—8 Jahren aufnahm. Im ersten Kurse wurde nur Elementarunterricht in deutscher Sprache erteilt, die Schüler des zweiten Kurjes beschäftigten sich auch mit Latein, Freihandzeichnen und Rechnen. Am Unterricht im Lesen und Schreiben durften auch Mädchen von 4—6 Jahren teilnehmen, die in einem besonderen Zimmer auch Unterricht im Stricken erhielten. Zur Aufnahme in hiesige Lehranstalten erbot sich Oberlehrer Beeber, Kinder von 5—7 Jahren in täglich wenigstens 3 Stunden vorzubereiten. Privatunterricht für Knaben und Mädchen erteilte vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr Wilhelmine Cramer, die auch Mädchen vom 6. Jahre bis zur Konfirmation zur Erlernung aller weiblichen Arbeiten annahm. Vorbereitungsunterricht zur Schule gab an Knaben und Mädchen täglich von 10—12 Uhr Sprachlehrer Weigand.

Eine große Zahl von Lehrkräften war mit Privatunterricht in fremden Sprachen beschäftigt, wobei die französische Sprache vor allen den Vorrang behauptete. Ein französischer Advokat, Ferdinand, eröffnete im Januar 1836 einen Kurs in französischer Sprache und Litteratur, 1837 kündigte der Kandidat der Theologie Boifot aus Lausanne französische Stunden an und ein Lehrer an der höheren Töchterschule, Barnier, erbot sich, Knaben von 7—11 Jahren, die in den öffentlichen Schulen noch keinen Unterricht im Französischen erhielten, solchen zu erteilen. Es sollten 4 Abteilungen zu je 14

Schülern gebildet werden und für jede waren Mittwoch und Samstag nachmittags 2 Stunden in Aussicht genommen; dieser Unterricht sollte vierteljährlich 1 Kronenthaler (2 fl. 42 kr.) kosten. 1838 eröffnete C. Mezger französischen Unterricht unter Bedingungen, die auch Unbemittelten die Teilnahme gestatteten. 1839 errichtete ein Mr. Béguin eine französische Schule für Knaben und Mädchen, ein Mr. Heissat kündigte Privatunterricht an und der französische Sprachlehrer an der Universität Freiburg, Schaal, ließ sich hier nieder und erteilte Erwachsenen und Kindern nach eigener Lehrmethode Unterricht. 1840 finden wir Hunzinger, in Neuchâtel geboren, in Genf erzogen, und den Franzosen Marchal, 1841 Bazoche und Châle als Lehrer der französischen Sprache und Konversation. Eine Madame Grenot geborene Euphémie Neumann, die schon früher 12 Jahre in Karlsruhe gewohnt hatte, kehrte 1843 hierher zurück und gab französischen Unterricht, ebenso der evangelische Missionar Verdin und 1844 ein Mr. d'Hauteville. Besonders gerühmt wurde in der Karlsruher Zeitung das 1842 gegründete Institut der Mad. Boijot und die bei einer öffentlichen Prüfung am 1. April 1844 besonders vorteilhaft bewährte Lehrmethode des von Herrn Boijot erteilten französischen Sprachunterrichtes. 1848 werden als neue Lehrer der Professeur de Ricqlés, bachelier ès lettres, Professeur de l'Athénée populaire de Paris, der sich insbesondere auch für den Unterricht in der Handelskorrespondenz empfahl, und Prof. Choffé von Nancy genannt. In französischer, englischer und italienischer Sprache unterrichtete schon 1835 Karl Romann, als englische Lehrer empfahlen sich John Towler, membre of the university of Cambridge, Dr. H. Hamburger und M. Wertheim, in der italienischen Sprache und Litteratur eröffnete ein Herr Fröhlich Unterrichtsstunden.

Auch für das Zeichnen fehlte es nicht an Privatlehrern. Schon 1834 verlegte der Landschaftsmaler und Lithograph Theodor Schuhmann seinen Wohnsitz von Mannheim nach Karlsruhe und erteilte Unterricht im Zeichnen und in der Lithographie. Er erbot sich auch jungen Leuten das Colorieren unentgeltlich zu lehren und eröffnete einen Lehrkurs im Freihandzeichnen bei Lampenlicht. In freier Handzeichnung und orientalischer Malerei unterrichtete auch Maler F. Weber und später Ludwig Kuntz, der neben seinen anderen

Stunden an den Sonntagen von 8 bis 11 Uhr einen Lehrkurs für Gewerbtreibende abhielt. 1843 kündigte der Maler Josef Chailoux aus Paris Zeichenunterricht mit französischer Konversation, 1847 der Maler und Zeichnungslehrer A. Schuster Zeichnungsunterricht nach der verbesserten Methode Dupuis (sofort Zeichnen nach Gypsmodellen) an und eröffnete auch für Dilettanten Kurse im Zeichnen und Malen nach der Natur, besonders im Porträtieren nach lebenden Modellen. Im gleichen Jahre bot sich A. v. Herzer, Maler und Zeichner, als Lehrer an.

Für die Pflege der Musik kam besonders das musikalische Privat-Lehrinstitut von B. Eberhard in Betracht, dessen Begründer, um sich dieser Anstalt ganz zu widmen, seine Entlassung aus dem Verbands des Hoftheaters genommen hatte. Von dem Orchester und dem Personale der Hofoper unterstützt, veranstaltete Eberhard mit seinen Zöglingen musikalische Abendunterhaltungen. Die Prüfungen des Instituts im Lokale der Harmoniegesellschaft im Gasthause zum Waldborn wurden von vielen Musikfreunden besucht. 1835 eröffnete Eberhard auch musikalische Lehrkurse für erwachsene Jünglinge und Jungfrauen, in denen alle Instrumente gelehrt wurden. Schon früher war der Plan einer Gesang-Unterrichtsanstalt oder Singanstalt von enthusiastischen Musikfreunden, dem Kriegsministerialassessor von St. Julien, dem Ministerialrat von Kellenacker und dem Amtmann Nestler aus gegangen mit einer Elementar- und einer Bildungsklasse, erstere von dem Musiklehrer Schindler, letztere von dem Oberlehrer Sebastian Scherer an der katholischen Stadtschule geleitet. Das Unternehmen scheint sich jedoch keines rechten Gedeihens erfreut zu haben. 1842 erbot sich Hofmusikus Reuther, gestützt auf seine in Paris und Wien in Bezug auf Gesangsunterricht gemachten Erfahrungen, „Individuen“, welche mit wirklichem Gesangstalent begabt sind, gegen billiges Honorar Singunterricht zu erteilen. Nach der Methode des Pariser Konservatoriums kündigte Mad. Gaudens, Professeur de Piano et de langue française, Klavierunterricht an, während F. Haunz im gleichen Jahre ein Musikinstitut für gemeinschaftlichen Klavier- und Gesangsunterricht ins Leben rief. Eine Anstalt zur Erteilung eines systematischen Musikunterrichts rief im Jahre 1837 der Cäcilienverein ins Leben, die Musikbildungsanstalt, welche alsbald 100 Zöglinge zählte. Sie war in zwei

Klassen eingeteilt, Knaben und Mädchen waren getrennt und wirkten nur bei den Aufführungen gemeinschaftlich. Der Hofopernsänger Anton Haizinger und der Musikdirektor Ferdinand Simon Gafner waren in erster Reihe bei der Gründung dieses Institutes thätig und verfaßten gemeinsam ein Lehrbuch des Gesangunterrichtes. Bis 1843 leitete der bekannte Komponist Karl Spohn den Unterricht, den, nach 2½-jähriger Thätigkeit von Fräulein Walter bei den Mädchen und Hoforganist Gaa bei den Knaben, 1846 Oberlehrer Zeuner übernahm. Von der Lesegesellschaft siedelte mit dem Cäcilienverein die Musikbildungsanstalt 1838 in den Neubau der Gesellschaft „Eintracht“ über. Nachdem sich der Unterricht anfänglich auf die Anfangsgründe der Theorie der Musik und auf die Gesangslehre beschränkt hatte, wurde 1843 provisorisch eine Violinschule errichtet, der sich 1845 vollständige Instrumentalklassen anreiheten, für welche tüchtige Lehrer gewonnen wurden. An die Spitze der sich sehr erfreulich entwickelnden Anstalt trat mit der Zeit, unbeschadet ihrer (erst 1869 gelösten) Verbindung mit dem Cäcilienverein, ein eigener Vorstand, dessen Präsident der Freiherr Ludwig von Gemmingen-Michelfeld war und dem als Vertreter des Gemeinderates Buchhändler W. Müller angehörte.

Arbeitsstunden gaben Luise, Wilhelmine und Alexandrine Cramer, Unterricht in weiblichen Kunstarbeiten Antoinette Robert. Die Schwarzwälderin Elisabeth Weniger erbot sich, Unterricht in Strohgeflechtarbeiten an Mädchen von 8—16 Jahren zu erteilen, Unterricht im Spinnen auf einem doppelten Rad gab die Doppelspinnerin Theresia Mayer und später Franziska Wellenreiter, unterstützt vom landwirtschaftlichen und vom Gewerbeverein. Für arme Schülerinnen sollten aus den Beiträgen der wohlhabenden Teilnehmerinnen Doppelräder angekauft werden.

Unterricht in der Tanzkunst gab u. a. Franziska Schuster, schon an Kinder von 6 Jahren an. Turnen lehrte der Turnlehrer des badischen Armeekorps, Euler, und Dr. Lamey, Lehrer am Karlsruher Lyceum. Im Schwimmen wurde während einiger Tagesstunden von dem Militär-Schwimmeister Alexander Millot in der Militärschwimmschule auch Privatunterricht erteilt.

Im Jahre 1837 wurde ein Verein zur Errichtung einer Kleinkinderschule gegründet. Diese sollte keine Lehr-, sondern eine

Bewahranstalt sein, kindliche Spiele und Unterhaltungen sollten mit angemessener Beschäftigung wechseln. Zunächst bat das zu diesem Zweck niedergesetzte Komitee um Beiträge. Ueber die Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt herrschten verschiedene Meinungen und Anschauungen, welche in einer Reihe von Artikeln der Karlsruher Zeitung Ausdruck fanden. Für dieselben traten mit besonderer Wärme Professor Graß und Regierungsrat von Stockhorn, auch Wilhelmine von Chézy ein, während Hofdiakonus Hausrath sich als Gegner erklärte. Am 14. August 1838 konnte die Kleinkinder-Bewahranstalt in einem Lokale in der Spitalstraße 46 eröffnet werden, nachdem 12 Kinder der Aufnahme würdig befunden worden waren. Deren Zahl vermehrte sich im Verlaufe eines Jahres auf 67. An Weihnachten 1838 erhielten 50 arme Kinder neue Kleider. Anfangs mit einem Deficit arbeitend, erzielte im Jahre 1839—40 die Anstalt schon einen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben, und dankbar erkannte in einer Weihnachtsbetrachtung im Jahre 1842 die Karlsruher Zeitung das eifrige Wirken der Frauen für den schönen Zweck an. 1844 konnte man schon daran denken, einen Bauplatz oder ein Haus zu kaufen, und 1845 finden wir die Anstalt aus dem bisherigen Mietlokal im Inneren Zirkel in das eigene Haus Erbprinzenstraße 10 übergesiedelt. Dazu mußte aber ein Kapital aufgenommen werden und die Verzinsung erschwerte eine geordnete Gestaltung der Finanzen. Dabei wuchs fortwährend die Zahl der unbemittelten Eltern, welche Aufnahme ihrer Kinder wünschten. Im Mai 1848 erging ein Nothschrei, 200 Kinder hatte man aufgenommen, weitere 50 hatte man abweisen müssen, aber die Mittel reichten auch für die 200 nicht aus. Im Jahre 1850 betrug die Einnahmen 2673, die Ausgaben 2644, die Schulden 13340 fl. Dem Komitee gehörten die Frauen Gockel, von Hardenberg, Kerler geb. Mallebrein, die Herren Hofprediger Deimling, Hauptkassier Eberle, Geistlicher Rat Gaß, Professor Graß an. Das Jahr 1851 gestaltete sich günstiger, die Einnahmen waren 3333, die Ausgaben 3211, die Schulden 12980 fl.

Am 4. Juli 1844 hatte Friedrich Fröbel eine Versammlung von Damen und Herren mit seiner Methode des Kinderunterrichts bekannt gemacht und großen Beifall gefunden. Wohl im Zusammenhange damit stand die Einladung, welche im April 1845 Medizinal-

rat Buchegger und Hofrat Gockel zur Gründung einer Kleinkinder-Bewahrungsanstalt für gebildete Stände erließen. Es scheint aber, daß diese Anregung vorläufig in Karlsruhe noch keinen günstigen Boden fand.

Presse, Buchhandel und Litteratur.

Das älteste Organ der Karlsruher Presse, die „Karlsruher Zeitung“, deren Kontor im August 1839 nach der Waldstraße Nr. 10 verlegt wurde, erschien seit 1840, unter Verantwortlichkeit von Philipp, später von Camill Macklot, der den politischen Teil redigierte, während K. Eigner als Feuilletonredakteur zeichnete. Von nun an enthielt das Blatt regelmäßig ein Feuilleton. Die Nachrichten aus Baden waren sehr spärlich und an das Ende der Zeitung verbannt. Im Feuilleton wurden viele Gedichte, teilweise sehr untergeordneten Charakters, abgedruckt, teils in hochdeutscher, teils in alemannischer Sprache, viele von Alfred Walchner. Für den damals beliebten Zeitungsstil dürfte die Form der Mitteilung, daß wenige Tage nach der bei schönem Wetter erfolgten Enthüllung des Karl Friedrich-Denkmals (22. November 1844) der Winter in sein Recht trat, als Geschmacksprobe anzuführen sein. In der Karlsruher Zeitung war zu lesen:

29. November. Heute Nacht kam Herr Schnee als Kurier hier an, um für Herrn von Winter mit Gefolge vorläufig Quartier zu bestellen. Wie man hört, soll Herr von Winter feuerlich empfangen werden. Freifrau von Kälte und Fräulein von Eis sind schon vor einigen Tagen hier eingetroffen.

Seit Anfang des Jahres 1844 zeichnete, unter Verantwortlichkeit von C. Macklot, Dr. H. Elsner als Redakteur der „Karlsruher Zeitung“. Er schrieb Leitartikel, die sich durch eine sehr schneidige Polemik bemerklich machten; der Abdruck einiger Artikel des Heidelberger Journals, welche für Abschaffung der Todesstrafe plaidierten, fiel sehr auf. Das Feuilleton wurde mehr als bisher gepflegt. Aber schon am 17. Januar mußte Elsner seinen bevorstehenden Rücktritt von der Redaktion anzeigen, am 15. Februar schied er aus. In seinem Abschiedswort sagte er, er habe sich die Ultras der entgegengesetzten politischen Seiten, sowie auch die religiösen Ultras zu Feinden gemacht. Er hoffe auf die Anerkennung des Bestrebens, der „Karlsruher Zeitung“ Leben, Bewegung und Farbe zu geben. Im Jahre 1847